

# Deutsche Wacht

Er erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 2.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigengebühren des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 2—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 95.

Cilli, Donnerstag den 28. November 1889.

XIV. Jahrgang.

Cilli, 27. November.

Wie nüchtern seit einer verhältnismäßig kurzen Reihe von Jahren die Menschen geworden sind, zeigt sich vielleicht nirgends so deutlich, als auf dem Gebiete des Vereinswesens. Die Zeiten, da es in jedem noch so kleinen deutschen Orte Vereinigungen gab, welche sich in regelmäßig wiederkehrenden Versammlungen in hochpolitischen Debatten ergingen und wo die feurigsten Reden gehalten und zahllose Beschlüsse gefaßt wurden, sie sind vorüber. Es fällt uns nicht ein, auf diese Zeiten etwa geringschätzend zurückzublicken. Wir bedauern es vielmehr, daß sie vergangen, denn das Vereinswesen, so absonderliche Blüten es da und dort auch getrieben haben mag, es hat an der Aufklärung des Volkes und an der Ermunterung desselben zur Theilnahme am öffentlichen Leben in rühmlicher Weise mitgewirkt. Aber wir müssen mit der That sache rechnen, daß die Vereinsmeierei, wie sie in den ersten Jahren nach dem Zuslebentreten der Vereinsthätigkeit bestand, so ziemlich ausgelebt hat und daß sich das Interesse der Allgemeinheit mehr und mehr auf jene Vereine einschränkt, welche sich praktische Ziele gesteckt haben und greifbare Resultate zutage fördern. Es gibt solcher Vereine allüberall, es gibt ihrer — wir erinnern nur an den Deutschen Schulverein —, welche über einen großen Theil des Staates wirken.

Im Vereinswesen hat jedoch, wenigstens in den südlichen Provinzen, bisher eine Lücke bestanden, und oft genug wurde im engeren Kreise unserer Parteigenossen auf dieselbe hingewiesen. Diese Lücke war dort zu finden, wo es eine Institution geben sollte, welche die Aufgabe hätte, das Deutschthum im Kampfe gegen seine Feinde wirtschaftlich zu unterstützen, eine Insti-

tution, welche das Zurückweichen der Sprachgrenzen und das Zerbröckeln der Sprachinseln, deren Erhaltung dem deutsch-österreichischen Volke gar sehr am Herzen liegt, durch systematische Besiedelung der bedrohten Gebiete mit deutschen Landwirten, mit deutschen Gewerbetreibenden und Arbeitern und auch mit deutscher Intelligenz verhüten würde. Die Lücke ist nun ausgefüllt, denn seit letzten Sonntag gibt es einen Verein, wie wir einen solchen oft und oft gewünscht haben, und der Widerstand gegen den Uebermuth unserer Gegner wird nun auch auf jenem Felde erfolgen, wo das Deutschthum, weil es opferwillig ist, besonders überlegen ist, auf wirtschaftlichem Felde.

Der Verein nennt sich „Südmark“, er hat seinen Sitz in Graz, und sein erstes Operationsfeld wird unsere engere Heimat, wird das steirische Unterland sein. Das Programm des Vereines ist ein umfassendes: Ankauf von Landwirtschaften; Anschaffung der zum Betriebe der Landwirtschaft nöthigen todten und lebenden Fahrnisse; Uebergabe solcher Wirtschaften an ordentliche Diensthöten und Winger, an unverschuldet in Noth und Elend gerathene Familien, an Personen, die selbst nicht das Vermögen zum Ankaufe einer Wirtschaft besitzen; Verleihung von Geldunterstützungen bei außerordentlichen Unglücksfällen; Unterstützung von Geschäftsleuten beim Antritte oder Betribe eines Gewerbes, und jede andere Art gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Unterstützung u. s. w. Der Verein wird, wie man sieht, eine vielgestaltige Thätigkeit zu entwickeln haben, aber er wird — wir zweifeln nicht im Geringsten — seine Zwecke auch erreichen, denn an seiner Spitze stehen Männer, welche zu den besten unserer Heimat zählen, Männer, welche für unser Volk ein warmes Herz haben und Erfahrung mit Thatkraft ver-

binden. Der Verein wird wachsen und gedeihen, denn er hat einen Gedanken verwirklicht, der von vielen Deutschen Untersteiermarks gehegt wurde, er wird blühen und Früchte tragen, denn er entspricht einem Bedürfnisse, das lange schon empfunden wurde.

Wir erachten es für vollkommen überflüssig, unsere Parteifreunde zur Theilnahme am Vereine erst zu ermahnen. Bei der Intelligenz und der oft glänzenden bewährten Opferwilligkeit derselben würden wir sogar besorgen, sie durch einige derartige Mahnung geradezu zu verlezen. Binnen kurzem wird das Unterland mit einer Anzahl von Ortsgruppen der „Südmark“ versehen sein, und die Vereinsleitung wird von allen Seiten nicht allein mit reichlich fließenden Geldmitteln, sondern auch mit schätzenswerten Mittheilungen und Rathschlägen versorgt werden, welchen man gewiß die größte Beachtung schenken wird. Und umso lebhafter wird das Interesse an dem Vereine sein, als derselbe, wie bereits erwähnt, seine Thätigkeit zu allererst dem Unterlande zuwenden wird, wo sich ein so weites Feld darbietet, um überaus segensreich wirken zu können.

## Abg. Freiherr von Sackelberg über den Antrag Baden.

In der Sitzung des steiermärkischen Landtages vom 19. d. Mts. legte der Abgeordnete Freiherr von Sackelberg die Gründe dar, welche die Majorität des Landtages bewogen haben, auf den bekannten Antrag der Abg. Radey und Genossen nicht einzugehen. Da die Ausführungen des Herrn Baron Sackelberg die eigentliche Tendenz dieses Antrages grell anleuchten, so

Herr Drummer fühlte sich wie etwa ein Erfinder, der plötzlich einen guten Einfall gehabt. Er schägte sich glücklich, daß er noch zur rechten Zeit auf diese Idee gekommen, er ärgerte sich aber auch, daß er zu diesem einfachen Gedanken zweiundfünfzig Jahre seines Lebens gebraucht. Der Stolz der Universität war ein Mann von raschen Entschlüssen. Der Gedanke war gut, wie ihn aber zur Ausführung bringen?

Er griff sich an die wolkendurchfurchte Stirne. Er hatte sich niemals in seinem Leben mit Liebeskniffen abgegeben, und nun sah er das gute Sprichwort ein: „Was man in der Jugend nicht lernt, kann das Alter nicht mehr.“ Auf einmal brach er aber in ein heiteres Lachen aus. Für was hatte er denn die Studenten, für was war er denn Debell? Diese waren stets voll von derlei schlauen Plänen, nun wollte er sie einmal aushorchen.

Eben als er darüber nachdachte, welcher von den Studenten sich wohl am besten die Würmer aus der Nase ziehen ließe — führte der Zufall ein paar „krafte Fische“ vorüber, die mit gar unternehmernder Miene in die Welt blickten.

Da sie von ihren „Burschen“ eingeockst waren, den „Stolz der Universität“ stets mit höheren Ehren zu behandeln, als selbst den Rector magnificus, so traten sie denn auch mit dem gehörigen Respekt an ihn heran, um dem „Herrn Inspector“ seine Aufwartung zu machen. Sie staunten nicht wenig, als sie Herrn

## Wie Herr Bedell Drummer in die Zwangsjacke kam.

Ein ergötzliches Geschichtlein aus der Burschenschaft von Berchtold Baden.

Sommer war's, und die schöne Ferienzeit hatte die alte gute Misenstadt Würzburg von den Söhnen der alma mater entleert. — In den Kneipen schwieg der frohe Gesang, die blanke Wehr, die der Bursche so oft in überschäumender Kraft zur Hand genommen, sie hing melanholisch an der Wand des Festsbodens, auf den sonst stets sauber gepußten Humpen und Stammkrügen lag der Staub, und der Bedell Drummer saß träumerisch vor der stillen Universität auf einer Bank, qualmte riesige Dampfvolken zum wolkenlosen Julihsimmel empor und schlug mit seiner fleischigen Hand nach den Fliegen, die ihm, allen Respect vergebend, mit allen sechs Füßen in's Gesicht sprangen.

Auf Herrn Drummer's Antlitz lag heute ein gar finsterner Schatten. Der Stolz der Universität, so hörte er sich gerne genannt, fühlte fürchterliche Langweile, die studentenlose Zeit war für ihn die schrecklichste des ganzen Jahres. Es war für ihn ein Lebensbedürfnis, hinter den paukenden Misenjöhnen einherzujagen, das Knarren der Karzerthüre war ihm die liebste Musik, und sein Ehrgeiz, sich überall hervorzu- thun, überall zu glänzen, hatte ihn sogar darauf vergessen lassen, sich beizeiten eine „Bedellin“ ins Haus zu nehmen.

Heute saß er nun träumerisch, gleich dem Cerberus vor der Höllethüre, vor dem Haus der Weisheit, krachte sich hin und wieder den weißen Vorstentopf und dachte daran, daß es nunmehr — wenn er einem weiblichen Wesen überhaupt noch die Ehre zutheil werden lassen wollte, als Frau Bedellin zu glänzen, damit die höchste Zeit sei. Aber gab's denn ein Weib, das würdig war, die Räume seiner Häuslichkeit, die Universität zu beziehen? Vergebens ließ er die bekannten Damen Revue passieren, keine von denen, die „so in den gesetzten Jahren“ gerade für ihn passend sein mochten, war darunter — sie waren ihm alle zu ungebildet. Pöblich schnellte er von seiner Steinbank, deren Härte er durch ein Riffen geglättet, mit einem heftigen Satze empor. „Donnerwetter, ja, sie, sie!“ Herr Drummer nahm bei dieser Erinnerung an das einzig passende ewig Weibliche die Pfeife aus dem zahnlosen Munde und strich sich mit der Hand über das schon ziemlich gelichete Haupt. Sie, die er unlängst bei Gelegenheit einer Recherche nach ein paar des Paulens verdächtigen Studenten gesehen, sie war freilich noch ziemlich jung, so in den Zwanzigern, aber sie war bloß Kammermädchen bei einem Grafen und er — er ist doch Bedell, unabhätbar noch in den besten Jahren, der Stolz der Universität, — sie konnte, sie durfte sich glücklich schätzen, wenn er ein Auge auf sie warf und ihr sagte, daß er ihr die Ehre gebe — sie zur Frau Bedellin zu machen.

wollen wir es uns nicht verlagern, seine Rede im Folgenden wiederzugeben:

„Der Antrag des Abg. Dr. Radey auf Wahl eines zweiten Landes-Ausschuß-Beisizers aus der Curie der Landgemeinden erscheint bei dem ersten Anblicke sehr harmlos, und erst bei näherer Betrachtung zeigt es sich, daß damit das rein nationale Interesse in das System der Interessenvertretung eingeschmuggelt werden soll. Wir haben derzeit im Landes-Ausschuße zwei Gruppen von Abgeordneten. Die eine, gewählt aus dem ganzen Landtage, die andere, gewählt nach dem Principe der Interessen-Vertretung aus den drei Curien u. zw. erstens des Großgrundbesitzes, zweitens der Städte, Märkte und der Handelskammern, und drittens der Landgemeinden. Aus dieser letzteren Gruppe soll nun auf einmal ein zweiter Vertreter — aber nur vom rein nationalen Standpunkte aus — eingekleidet werden. Legislatorisch richtiger wäre es, wenn man überhaupt einen nationalen Landes-Ausschuß-Beisizer fordert, denselben, statt aus der Curie der Landgemeinden, aus dem Kreise jener drei Landesaus-schuß-Beisizer zu wählen, welche derzeit aus dem ganzen Hause zu wählen sind, u. zw. entgegen dem parlamentarischen Principe der Majorität, nach dem Nationalitätsprincipe. Darnach entfielen zwei Abgeordnete auf Männer deutscher und einer auf jene slovenischer Zunge. Die Folge einer solchen Einteilung wäre aber, daß das hohe Haus als ein parlamentarisch einheitlicher Organismus seine autonome Landesverwaltung nicht mehr als Ausfluß seiner Majorität aus dem ganzen Landtage wählen könnte.“

Wie stellen Sie sich dann, verehrte Herren, die Verantwortung vor, die ein solcher Landes-Ausschuß bezüglich der Durchführung der ihm gegebenen Aufträge auf sich nehmen soll, wenn er nicht aus einem einheitlichen Gusse geformt ist, sondern die eine Hälfte nach dem Cuius-in-die-andern nach dem nationalen Unterschiede gegliedert ist. Wenn der Gesamtwille des Landtages seine Vertretung im Landes-Ausschuße verliere, so wäre dies vom Standpunkte des Parlamentarismus ein entschiedener Rückschritt. Der Antrag Radey schießt eine Welsche in das Princip unserer Landes-Ordnung, welchem er wegen Mangels des nationalen Charakters auch Mangel eines rechtlichen und ethischen Grund-satzes vorwirft. Damals, als die Verfassung von Sr. Majestät den Völkern huldvoll verliehen wurde, herrschte nationaler Friede und unüber-sprochen galt die sittliche Idee der Liberalismus, daß das österreichische Volk in seiner Gesamtheit im Reichsrathe wie in den Landtagen seine Interessen zum Ausdrucke brin-

gen werde. Damals glaubten wir, daß unter dem Banne des österreichischen Staats-bürgerthums die dem österreichischen Volke gewährten Freiheiten dankbar angenommen und die nationalen Sonderwünsche sich dem österreichischen Staatsgedanken unterordnen werden. Heute, wo das Bedürfnis des Volkes das gleiche blieb, und für die höheren Sphären der Civil-, wie Militär-Regierung, sowie zur Vermittlung des Verkehrs ein gemeinsames Verständigungsmittel in der Sprache mehr denn je geboten erscheint, ruft man uns aus dem radical-nationalen Lager ein „Nix deutsch!“ entgegen.

Wohin soll es kommen, wenn man von-seite der hohen Regierung den nationalen Aspirationen der Gegenseite so weit entgegenkommt, daß man Gültigkeit großzieht, die früher gar nicht bestanden. Beispielsweise erinnere ich daran, daß vor wenigen Jahren in Böhmen von Privaten ausgegebene Correspondenzkarten, auf welchen der tschechische Text oberhalb und der deutsche Text unterhalb gedruckt war, verboten wurden, obgleich sich im Königreich Böhmen eine tschechische Majorität befindet. Dem entgegen wurden derzeit im Herzogthum Steiermark, wo doch die Deutschen in unbedingter Majorität sind, vonseite der Regierung Wahl-certificate ausgestellt, in welchen der deutsche Text unter den Strich gestellt ist, auf welchem der slovenische thronet. Vor kaum drei Jahren, d. i. zur Zeit der letzten Wahlperiode der Bezirksvertretung, wurden noch rein deutsche Wahl-certificate in Gilt ausgefertigt. Ich gebe auch zu, daß das in einem zweisprachigen Bezirke eine Unbilligkeit sein mag, aber gewiß ist, daß in der genetischen Entwicklung aller Dinge der Grundsatz gilt: „natura non facit saltum.“ Was bewog die hohe Regierung, daß sie in dem Augenblicke den Salto mortale wagte, als die Gesetzgebung in der Behrverfassung das Bedürfnis der Kenntnis der deutschen Sprache einmüthig hervorhob, und daß sie derzeit Wahl-zettel austheilt, auf welchen oben der slovenische und unten der deutsche Text gedruckt ist? Das ist ein Vorgehen, das unwillkürlich auf eine Irreführung des slovenischen Volkes hindeutet, indem es dasselbe glauben macht, daß dieß von höchster Stelle gebilligt werde. Ich behaupte nicht, daß das mit Absicht geschehen sei. Es mag irgend einem national gesinnten Diurnisten der Auftrag gegeben worden sein, die Wahlzettel zweisprachig drucken zu lassen. Daß aber solche Wahlzettel angenommen wurden und zur amtlichen Vertheilung kamen, ist sehr zu bedauern, weil dadurch das österreichische Staatsbewußtsein dem nationalen Chauvinismus geopfert wird. — Sie werden es daher — sehr geehrte Herren —

„Nichts ist leichter als das“, fuhr er langsam fort. „Man nimmt nächstlicher Weise eine Leiter, legt sie an, und wirft — da man zu jekiger Jahreszeit meistens bei offenem Fenster schläft, der Angebeteten den Blumenkranz in's Zimmer, oder, wenn man kann, sogar auf's jungfräuliche Lager. Sie sollen sehen, Herr Inspector, wie das zieht; das ist das beste Mittel, um eine stürmische Liebe zu erzielen.“

Der gute Bedell war bei diesen mit aller jugendlicher Begeisterung gesprochenen Worten aufgestanden. Er hatte nicht den mindesten Zweifel daran, daß so etwas ziehen könnte. „Herr Doctor“, entgegnete er dann mit fröhlicher Miene, „Sie sind bei einem guten Meister in die Schule gegangen; ich sehe, daß ich auf Sie Acht haben muß, damit Sie mir nicht über die Schur hauen. Guten morgen, meine Herren, guten Morgen, wünsche vergnügte Ferien!“

Er hatte sich nach dieser Verabschiedung in's Haus begeben, die Studenten aber wechselten einen Blick, der das innigste Einverständnis zweier Schalks verrieth. —

Sechs Uhr schlug's vom Thurm der Domkirche, als in das Amtszimmer des Polizeiraths Krüdelein zwei Damen stürzten.

„Um Gottes Willen, es ist doch nicht schon wieder ein Mord passiert; es wäre der zweite seit drei Wochen in der Umgegend“, rief der Rath den Damen entgegen, die sich erschöpft in das neben der Thüre stehende Sopha sinken ließen.

begreiflich finden, daß wir — denen Schritt für Schritt alles nacheinander verflümmert wird, nicht so naiv sein werden, einem solchen Antrage unsere Zustimmung zu geben.“ (Beifall links.)

## Rundschau.

[Die russische Armee an der österreichischen Grenze] ist während der letzten drei Wochen um acht Cavallerie- und sechs Infanterie-Regimenter verstärkt worden.

[Getäuschte Hoffnungen.] Der Gleichmuth, mit welchem man in Rußland den Besuch des Kaisers Wilhelm beim Sultan anfänglich beobachtet hat, ist nunmehr infolge der Auslegungen, welche dieses Ereigniß in den Blättern erfuhr, geschwunden. Man hat das Gefühl, daß trotz der Versicherungen, die der Czar nach allgemeinen Ueberzeugungen bezüglich der Constantinopeler Kreise des Deutschen Kaisers erhalten haben muß, in Constantinopel sich sehr bedeutsame und ernste Vorgänge abgespielt haben. Ohne irgend eine unmittelbare Gefahr zu besorgen, gesteht man sich die Thatsache, daß der Weg für künftige Verständigungen zwischen Berlin und Constantinopel geebnet wurde und daß unter gewissen Voraussetzungen Rußland unter den europäischen Mächten einen Gegner mehr sich gegenüber setzen könnte. Zu den peinlichen Empfindungen, welche dies im großen Publicum weckt, gesellt sich die Enttäuschung der von einem nicht unbeträchtlichen Theile der öffentlichen Meinung in Rußland gehegten Hoffnung, daß der Czarenbesuch in Berlin eine die Lösung der bulgarischen Frage im Sinne der russischen Wünsche begünstigende Wendung der deutschen Politik zur Folge haben werde. In russischen Regierungskreisen hat man diese Hoffnungen nicht getheilt und von der Berliner Kaiserzusammenkunft keine andere Wirkung als die Befestigung gewisser, die russisch-deutschen Beziehungen verbitternden Elemente und die Wiederherstellung eines wenigstens relativen gegenseitigen Vertrauens zwischen den beiden Staaten erwartet. In diesen Kreisen hat man somit keinen Anlaß, sich wegen des Verbleibens schwebender Fragen im unregelmäßigen Zustande zu erregen, da eine solche Regelung nicht verlangt worden ist. Nachdem sich überdies die Wahrnehmung aufdrängt, daß Deutschland zu keiner Aenderung der in der letzten Zeit verfolgten Politik geneigt ist, ergibt sich für Rußland als natürliche Folge, auch seinerseits in der seit mehreren Jahren festgehaltenen Stellung unerschütterlich zu verharren.

„Was sagen Sie, ein Mord ist geschehen?“ fuhr eine der Damen, ein junges brünettes Mädchen von ungefähr 28 Jahren, auf. „Ach ja, Emma, die Herren hatten Recht, heute Nacht sind wir daran, Herr Polizeirath; wir bitten Sie um Ihren Schutz, wir stehen Sie an, schicken Sie uns eine Wache in das Haus, in's Palais des Grafen Faacke. Wir sind ganz allein, die Herrschaft ist vererbt, und nun wollen sie uns morden; schon seit einigen Tagen schleicht sich ein reduciert aussehender Mensch herum, der nach dem Balkon blickt und heute sogar die Leiter abgemessen hat.“ Die Sprecherin, die in athemloser Hast dieses vorgetragen, war einer Ohnmacht nahe.

„Höchst verdächtige Geschichten“, murmelte der Beamte, „die Villa des Grafen steht ganz abgelegen von der Stadt im Park — zwei Damen allein zu Hause — ein verdächtiger Mensch, der die Leiter abmisst und nach dem Balkon blickt — bon, Fräulein's beruhigen Sie sich — ich werde Ihnen, so lange die Herrschaft fort ist, täglich eine Wache schicken. — Seien Sie unbesorgt — es soll Ihnen nichts geschehen.“

Nach einigen Kreuz- und Querfragen waren die Damen wieder entlassen, und der Polizeirath rieb sich vergnügt die Hände. Einen solchen leichten Fang des berüchtigten Mörders hätte er sich doch nicht gedacht. —

„Der Stolz der Universität“ war in der rosigsten Stimmung. Der Rath der Studenten

Brummer mit so vergnügtem Gesichte vor sich sitzen sahen, und als der gefrenge Hüter des finsternen Karzers sie gar freundlich zum Platznehmen einlud, da zeigten sie pflichtschuldigst die höchste Verwunderung, innerlich aber waren sie, sich's klar, daß der „Stolz der Universität“ wieder etwas auf dem Herzen haben mußte.

„Sagen Sie mir einmal, Herr Doctor“, fragte der Freundliche nach längerem Höflichkeitgespräche an, wie bekommen es denn die Herren Studenten eigentlich fertig, daß ihnen die Mädels so bloß an den Hals fliegen?“

Der „Herr Doctor“, eigentlich noch ein Primaner, der erst seit ein paar Tagen Band und Farben trug, ließ bei dieser Gewissensfrage seinen Nachbar leise an.

„Wie wir das machen“, entgegnete er dann, „Spaß! Mit Blumen, verehrt Herr Inspector — die ziehen mehr wie ein Brillantring!“ „Mit Blumen, Blumen“, replicierte Herr Brummer, innerlich befriedigt, daß seine Geldbörse bei dem geplanten Unternehmen keine Schluppe erleiden würde; „aber Herr Doctor, Sie können doch keinem Mädchen Blumen überreichen, das Sie nur von der Straße aus auf dem Balkon zu sehen bekommen?“

Der Gefragte hätte bei dieser Frage laut aufschreien können, denn sein Committone hatte ihn so empfindlich in den Arm geküßelt, daß er ihn gar nicht anzusehen brauchte, um zu verstehen, daß nun die Zeit gekommen, um dem „Stolz der Universität“ etwas anzuhängen.

[Das Socialisten-Gesetz in den deutschen Reichstag.] Die Commission, welcher die Verathung des Gesetzesentwurfes übertragen wurde, lehnte den § 24 der Vorlage, betreffend die Ausweisung, mit allen gegen acht Stimmen ab. Ferner acceptierte die Commission einen Antrag, das Gesetz nur für eine zweijährige Dauer zu bewilligen, nicht, und genehmigte jene Punkte, nach welchen die Beschränkung der Wirkungsdauer des Gesetzes in Wegfall kommen soll, unverändert mit 17 gegen die Stimmen der Mitglieder des Centrums und der Freisinnigen-Partei.

[Bobedonoszew.] der Procurator des heiligen Synods in Petersburg ist in Ungnade gefallen. Es soll dem Czar bei seinem Aufenthalte in Kopenhagen eine Broschüre über die Lage und über die Bedrückung der evangelischen Untertanen in den baltischen Provinzen in die Hände gespielt worden sein, wodurch der Czar gegen Bobedonoszew sehr aufgebracht wurde.

[Die Hungersnoth in Montenegro.] Die Zahl der in Montenegro am Hungertode nagenden Menschen wird über 100.000 geschätzt. Wegen diese entsetzlich hohe Ziffer fällt es nur wenig ins Gewicht, daß an 4000 Personen sich zur Auswanderung nach Serbien rühten, und daß ihrer 27000 bereits ausgewandert sind.

[Die Einfälle der Arnauten in Alt-Serbien] werden immer häufiger und breiten sich auch immer weiter in das Innere des Landes aus. Eine starke Arnautenbande hält das altherbische Kloster D-canti umzingelt, hat den Archimandriten desselben, Raphael, gefangen genommen, dem Kloster eine hohe Brandschatzung auferlegt und für den Fall, als ihrer Forderung nicht entsprochen würde, mit Plünderung gedroht. Sowohl die montenegrinische, als auch die serbische Regierung werden, wie man der „N. Fr. Presse“ aus Belgrad meldet, gegen die Arnauten-Maubzüge bei der Forte Protest einlegen. Die Vertretung der in Belgrad wohnenden Türken wendete sich telegraphisch nach Constantinopel, um die Plünderung des Klosters zu verhindern. Es circuliert ein Gerücht, das Kloster, welches von Mauern umgeben ist und dessen Bewohner Widerstand leisteten, wäre bereits eingenommen und geplündert worden. Das Gerücht entbehrt aber bisher der officiellen Bestätigung.

[Auf den in Belgien üblichen Nemerschacher] dürfte der gegen den Sectionschef Nieters des Ministeriums des Innern zu Brüssel eingeleitete Landesverraths-Proceß ein seltsames Licht werfen. Der Angeklagte war bis 1884 einfacher Stadtberichterstatter beim clericalen „Journal de Bruxelles“ und berichtete

war ausgezeichnet, er hatte den Nachmittag über die Villa, in der seine „Angehörige“ — Herr Brummer mußte bei diesem Namen ersthönd lächeln — inspiert, der Balkon war nicht hoch — und die Leiter, die an der Scheune hing, passte vortrefflich.

Es war um die achte Abendstunde, als Jungfer Babette, seine langjährige „Stütze“, mit einem riesigen Korb in's Zimmer trat. Mit einem Blicke, den der edle Brummer nicht zu deuten verstand, der aber von anderen Leuten als grün-gelbe Eifersucht ausgelegt worden wäre, stellte sie einen prächtigen Rosenkranz auf den Tisch und verschwand dann, die Thüre hinter sich in's Schloß werfend, aus dem Gemache. Erstaunt sah ihr der Pedell nach: „Die hat wohl Ahnung, daß ihre Tage gezählt sind,“ murmelte er, „aber ich kann ihr nicht helfen; man muß eben heiraten, wenn man noch jung ist.“ Mit einer Sorgfalt, die er bisher nur bei Rectoratswohnen und anderen Festlichkeiten, die ihn in seiner Würde als Pedell betrafen, angewendet, machte er sich nun an's Ankleiden. Um seiner männlichen Schönheit einen höheren Reiz zu geben, ahmte er die edle Malkunst Babettens nach, er bestrich sich die Augenbrauen und den Schnurrbart mit Kohle, machte von der rothen Schminke einen wahrhaft ausschweifenden Gebrauch und verließ dann, nachdem er seiner Wohnstube gemäß den riesigen Schlüsselbund und den Dolchstock zu sich genommen, das Haus. Den Dolchstock in der Hand, tief in einen

gewissenhaft über „Unfälle und Mordthaten“, welche in der Hauptstadt vorkamen. Da wurde im Juni 1884, als die clericale Partei ans Ruder kam, ein Bekannter Nieters, der Abgeordnete Jakob, Minister des Innern. Derselbe hatte nichts Eiligeres zu thun, als seinen Freund ins Ministerium zu berufen, und schon wenige Monate später war der ehemalige Stadtkassasammler, ohne von der Verwaltungskunst auch nur eine Ahnung zu besitzen, Sections-Vorstand für die schönen Künste und Secretär des Ministeriums des Innern geworden. Alte, verdienstvolle Beamte wurden im Interesse Nieters übergeben. Als Ministerial-Secretär bezog dieser 8000 Franken, als Kunst-Inspector ebenfalls 8000 Franken, und er brachte es zuguterletzt noch dahin, daß im Ministerium des Innern ein „Bureau der auswärtigen Presse“ errichtet wurde, welches ihm, man weiß nicht wofür, 3000 Fr. jährlich eintrug. Außerdem war Nieters Correspondent verschiedener belgischer und englischer Zeitungen. In ähnlicher Weise haben die Clericalen ihre Creaturen in alle Aemter eingeschmuggelt und dadurch den Zerlegungstoff in die alte, ehrliche Beamtenschaft Belgiens getragen.

[Ueber die Ursachen der brasilianischen Revolution] äußerte sich der brasilianische Staatsrath Alonzo Roveja in New-York in dem Sinne, daß sie keineswegs in der Sklaven-Befreiung zu suchen seien. Hingegen seien zweifelsohne eine Intrigue der Kronprinzessin, die das gesammte Reich unter die Herrschaft des Papstes bringen wollte, und der lasterhafte Lebenswandel ihres Gemahls, des Grafen d'Eu, daran schuld. Der Kaiser selbst sei ermordet worden, auf Forderung beruhet.

[Emin und Stanley] sind auf deutschem Gebiete in Nywmapa angekommen und werden bis 1. f. M. die ostafrikanische Küste, d. i. Bagamoyo erreichen. Neuestens wird aus Sansibar gemeldet, daß die Nachricht, Peters sei ermordet worden, auf Forderung beruhet.

## Locales und Provinciales.

Gilli, 27. November 1889.

[Bürgermeister Doctor Neckermann] tritt am 29. d. in sein sechzigstes Lebensjahr. Der Gemeinderath bereitet eine Ovation vor, und bei dem Ansehen und der Beliebtheit, deren sich unser Bürgermeister nicht allein in Gilli, sondern in Unterriemmark überhaupt und auch anderwärts erfreut, ist es leicht vorherzusagen, daß die Kundgebung herzlich und daß die Theilnahme an derselben eine allgemeine sein werde. Herr Dr. Neckermann ist an sich ein Typus, und er muß uns höher

Mantel gehüllt, den Hut in das Gesicht gedrückt, durchheute er die Stadt und kam nach viertelstündigem Sturmschritt schweißtriefend an dem Orte an, woselbst er sein erstes Liebesglück versuchen sollte.

Vom Mondenschein bestrahlt, lag die Villa des Grafen in schweigender Nachtruhe vor ihm, sein Lichtschein war sichtbar, und pochenben Herzens machte er sich daran, die Leiter von der Scheune nach der Vorderfront des Hauses, zum Balkon, zu tragen. Das war keine leichte Arbeit. Die Leiter war schwerer, als sich's der gute Pedell gedacht, und mehr als einmal mußte er mitten auf dem Wege innehalten und sich den aus allen Poren hervorquellenden Schweiß von dem Gesichte wischen. „Liebe macht stark, nur immer los, August!“ murmelte er sich selbst tröstend zu, und nach kurzer Aufregung war es ihm auch gelungen, das plumpe Holzgestell nach dem Orte seiner Wünsche zu bringen. Vorsichtig legte er sie an, und mit jugendlicher Gewandtheit stieg er empor — klapps flog der Strauß durch's geöffnete Fenster, und eben wollte sich der verliebte Pedell zu einem Handfuß versteigen, als ihm ein zehnfaches „Dalt!“ die Handbewegung in der Luft erlahmen ließ. Starr vor Schreck sah der Verneinte nach unten; mehr denn zehn Bichelhauben waren sichtbar, und eine barsche Stimme forderte ihn auf, herunterzukommen, wenn er es nicht vorzöge, heruntergeschossen zu werden.

Da der so sanft Ueberraschte trotz seines

geschätzt werden, als unsere alles nivellierende und rastlos hastende Zeit die Charaktere dieser Art immer seltener werden läßt. Wir rühmen seine unerschütterliche Rechtschaffenheit, seinen klaren Geist, seinen Muth, seine Offenheit. Es mögen diese Eigenschaften manchem ab und zu unbequem sein; aber man weiß bei Dr. Neckermann doch immer, wie man daran ist, und das ist sehr hoch anzuschlagen in Tagen, in welchen die Gleichnezi so lüppig geblüht wie das Rofr im Sumpf. Dr. Neckermann ist ein stiller Kind, er hängt an der Vaterstadt mit treuer, hingebungsvoller Liebe, und seit er an der Spitze unseres Gemeinwehens steht, blüht die Sanftstadt immer mehr auf, sie dehnt und weitet sich, und sie braucht in bezug auf culturelle Vorgeschiedenheit den Vergleich selbst mit bedeutend größeren Städten nicht zu scheuen. Die Verdienste, welche der Bürgermeister daran hat, lassen sich nicht schmälern, und die weitestgehende Mißgunst kann sie nicht in Abrede stellen, wie es auch niemand zu leugnen vermöchte, daß er die Stadt mit Würde vertritt, und daß er die Interessen ihrer Bewohnerschaft mit hohem Verständnis wahrnimmt. Dr. Neckermann ist deutsch vom Wirbel bis zur Zehe. Schon an seinem Auftreten auf den ersten Blick als Deutscher zu erkennen, ist er es noch mehr in seinem Innern. Die Erhaltung des deutschen Charakters unserer Stadt ist seine erste Sorge, er ist in dieser Hinsicht unbeugsam wie eine Eiche, und sein kategorisches Wesen kann überaus rauh werden, wenn es sich um die Abwehr von Angriffen auf unser Deutschtum handelt. Mit seinen politischen Anschauungen in der liberalen Aera wurdend, ist unser Bürgermeister ein Freund des Fortschrittes, und er hat für den Pulsschlag der Zeit ein überaus aufmerksames Ohr. Was er als Landtags-Abgeordneter ist, zeigt die hohe Achtung, welche er in der Landstube genießt, zeigen die Berichte über die letzten Verhandlungen des Landtages, wo er für die Deutschen des Unterlandes und für unsere Stadt wiederholt mit wichtiger Kraft in die Debatte griff. Das Landtagsmandat ist sein höchster Stolz, und die Landstube, außer dem trauten Heim, wohl sein liebster Aufenthalt. Dr. Neckermann huldigt auch als Arzt dem Fortschritte, wenngleich er erst sorgsam prüft, ehe er sich Neuerungen anschließt. Es ist bezeichnend für seinen Charakter, daß er es nicht verstanden hat, seine Kunst zur Anhäufung von Glücksgütern auszunützen, und daß er den persönlichen Verfall, der ja, besonders in früheren Zeiten, recht lucrativ sein konnte, ohne Bedenken zurücktreten ließ, wenn es den Diensten der Oeffentlichkeit galt. Humor und reiche Kenntnisse machen Herrn Dr. Necker-

Behes in der Liebe dennoch nicht zu sterben gesonnen war, so machte er sich daran, langsamen Fußes herunterzuklettern, und kaum hatte er den Erdboden berührt, als ihn sofort ein Dutzend Hände umschlangen.

„Michel Baum, im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie, des Mordes und des Raubes verdächtig —“ erklang jetzt wieder die vorige Stimme, und ehe es der kaum seiner Sinne fähige Brummer hindern konnte, waren seine Hände auf den Rücken geschnürt.

Nun erst, als der Schmerz der Fesseln zu wirken begann, ward es dem Gefangenen klar, was mit ihm vorging. In namenslose Wuth versetzt, daß man ihm eine solche Schmach widerfahren ließ, stieg er an zu schnipfen und zu toben.

„Herr“, schrie er den Führer der Rote an, „was unterstehen Sie sich, mich, einen ehrlichen Bürger der Stadt, mich, den Stolz der Universität, als gemeinen Verbrecher zu verhaften? Sehen Sie mir in's Gesicht, bin ich nicht der Brummer, der in Ehren alt und grau geworden?“

„Sie der Brummer?“ höhnte einer der Polizisten, der ihm mit raschem Griff Schlüsselbund und Dolchstock entriß, „Sie der Brummer?“

„Mensch, hältst Du mich für einen Narren oder für ein Kind, daß ich glauben soll, der ehrsame Pedell der Universität Würzburg steige um Mitternacht, mit Dietrichen und Dolch ausgerüstet, in fremde Häuser? Michel, Du bist er-

mann zu einem stets willkommenen Gesellschafter, und wenn er auch im Eifer des Ideenaustausches — die Debatte ist überhaupt das Hypomochlion seiner Lebensfreude — manchmal kantig, ja schroff erscheint, so kann er doch auch bestrickend liebenswürdig sein. Die Stärke und der Frohmuth, mit welchen er sein Alter trägt, stellen ihm eine noch lange Reihe von Lebensjahren in Aussicht, und er wird — geliebt und verehrt von seiner Familie und geschätzt von seinen Mitbürgern — auch an den zukünftigen Jahren nicht schwer tragen. — Man pflegt an Geburtsfesten seiner Theilnahme durch Geschenke Ausdruck zu geben. Unser Angebinde ist das vorstehende, wie wir uns schmeicheln, naturwahre Conterfei, welches mit unsern Glückwünschen freundlich anzunehmen wir Herrn Dr. Neckermann ergeben bitten.

[W o m G e s t - C o m i t é des Gemeinderathes] werden wir um Aufnahme folgender Mittheilung an die Bewohner der Stadt ersucht:

„Bei dem Umfange, daß zur Vorbereitung der Neckermann-Festier nur vier Arbeitstage benützt werden konnten, sind ohne Zweifel einzelne Einladungen an Körperschaften, die zu machen in unserer Absicht lag, unterblieben. Wir bitten, dies mit Rücksicht auf die Fülle der Arbeit freundlichst entschuldigend zu wolle, und jebermann, wer immer in Cilliers Mauern weilt und unseres Sinnes ist, als höflichst und herzlichst eingeladen zu betrachten.“

Das Gemeinderaths-Comité.

Der Fackelzug findet ohne Rücksicht auf das Wetter statt. Zusammenkunft der Fackelträger: Donnerstag abends präcise halbecht Uhr im Hofe des Rathhauses. Die Marsch-Ordnung wird im Feuerwehr-Zimmer aufliegen.

[Der steiermärkische Landtag] dürfte nach Weihnachten zur Finalisierung des Landes-Eisenbahngesetzes zu einer außerordentlichen Nationalversammlung einberufen werden.

[Eisport.] Da wir den uns vorliegenden Bericht über die am 26. d. Mts. stattgehabte gründende Versammlung des Cillier Eislauf-Vereines nicht mehr unterzubringen vermögen, so beschränken wir uns für heute auf die Mittheilung des Folgenden: der Preis der Mitglieder-Garçon-Karten wurde mit 2 fl., der Mitglieder-Familien-Karten mit 4 fl., und der Saisonkarten für Nichtmitglieder mit 2 fl. festgesetzt. Eintrittskarten zu einmaliger Benützung des Eises kosten für alle jene, welche mit keiner der genannten Karten versehen sind, 10 Kreuzer. Bei Musik-Aufführungen oder sonstigen beson-

kannt, Dein Name ist Baum!“ Der Beamte strich, um seinen letzten Worten einen größeren Nachdruck zu verleihen, ein Streichholz an und beleuchtete damit des guten Drummers wuthverzerrtes Antlitz.

„Nein, mach' mich nicht wahnsinnig!“ schrie der Gefeßte weiter, „wenn es ein akademischer Bürger erfährt, daß sich hier der Pöbel der Universität von einem Schergen duzen läßt, verleihe ich den Respect, die Füchse halten mich zum Narren, und der Senat verläßt mich als Deinesgleichen. Darum die Hand weg, unwürdiges Subject!“ — In ohnmächtiger Wuth versuchte er seine Fesseln zu zerreißen, aber sie waren zu stark, um seinen Anstrengungen nachzugeben, und sein Zerren und Stoßen erstete nur das Hohngelächter der Gendarmen.

Nur einer lachte nicht, das war der Wachtmeister, dem die Führung der Truppe übertragen war.

„Wenn Sie nicht der von uns Gesuchte sein wollen, was haben Sie denn um Mitternacht in der einsamen Villa zu suchen, warum rufen Sie sich mit Dolch und Dietrichen aus — warum schwärzen Sie Ihr Gesicht?“

Diese berechtigten ruhigen Fragen brachten Drummer zur Besinnung. Er stellte das Toben ein und begann verlegen zu räuspern.

„Herr, sieng er an, „es ist eigentlich ein dummer Streich von mir, den ich in meinem Alter nicht mehr gemacht haben sollte. Die ganze Ge-

deren Anlässen wird sowohl von Mitgliedern als auch von Nichtmitgliedern ein Extra-Beitrag eingehoben, dessen Höhe der Ausschuß bestimmt. Den Karten-Verkauf hat aus Gefälligkeit die Papierhandlung Johann Rakusch übernommen.

[A u s W i n d i s c h g r a z] liegt uns eine Zuschrift vor, nach der sich die Feindseligkeit des Abgeordneten Dr. Schuß gegen den Oberlehrer von St. Martin, Herrn Pototschnig, welche Feindseligkeit den genannten Abgeordneten im Landtage bekanntlich eine kleine Angeberei verüben ließ, allerdings leicht erklärt. Herr Pototschnig wird in der Gegend von Windischgraz nicht nur als ein ausgezeichnete Pädagog, sondern auch als ein charaktervoller, sehr ehrenhafter und unabhängiger Mann verehrt, und ist es wohl ohne Zweifel die Selbstständigkeit des Oberlehrers, welche Herrn Dr. Schuß veranlaßt, alles Mögliche und Unmögliche auszubieten, um ihn von St. Martin fortzubringen.

[Herr Dr. Josip Bošnjak] ist also dennoch Landesaussschuß-Mitglied in Krain geworden. Die clericale Partei hat capituliert, der Candidat der „Jungen“ ist mit großer Majorität in der Curie der Landgemeinden durchgedrungen. Wenn Dr. Bošnjak auch kleine Zugeständnisse gemacht und gestern die Comödie vollzogen hat, mit Pomp aus dem Verwaltungsrathe der „Narodna tiskarna“ (Slovenski Narod) auszutreten, so hat dies bei Leuten von seinem Schlage nichts zu sagen: Dieses Gefühl dürfte man in allen eingeweihten Kreisen Krains haben. Umso kläglicher ist das Fiasko der Clericalen, welche, wie „Slovenec“ publiciert, mit Thränen in den Augen den Willen der Ruflinge effectuirt. Dieses clericale Organ bemäntelt den Rückzug der „Conservation“ vor den „Jungen“ mit folgendem fadenscheinigen Wortgewebe: „Die letzte Sitzung des krainischen Landtages war für die ganze slovenische Nation bedeutungsvoll. Manneswort dictiert uns heute Stillschweigen, und wir müssen mit blutendem Herzen allen Tadel und alle Vorwürfe, die uns aus dem Kreise unserer erwehnten Gesinnungsgenossen zukommen, ohneweiters zur Kenntnis nehmen, jener Parteigenossen, welche nicht hinter die Coulissen sehen können, wo Abrechnungen für die Vergangenheit und Voranschläge für die Zukunft gemacht werden. Thränenden Auges haben die „Gewissen“ (Ausdruck des Professors Kerk in Graz für die clericale Wendenerführer) sich selbst verleugnet, und sich in das ergeben, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen der slovenischen Sache zum Nutzen gereicht. . . .“ Kurz und gut, die Herrschaft der Ruflinge ist heute in Krain eine vollkommene, und der ganze politische Spectakel der Herren Klub, Schule

schichte ist nichts Anderes, als eine kleine Liebesangelegenheit. Ich habe heute einen Blumenstrauß gekauft, und den warf ich nächtllicher Weile hinein zu dem Mädchen, das ich verehere.“ — „Das ich verehere“ — dieses Echo ward hinter einem Baum hörbar geworden und kam aus dem Munde Babettens, die ihrem Gebieter nachgeschlichen war, um zu sehen, wem der Strauß bestimmt war. Sie hatte die ganze Scene mit heimlicher Schadenfreude angehört; jetzt aber, als der gute Drummer so offen mit seiner Untreue herausplagte, vermochte sie sich nicht mehr zu beherrschen.

Einmal entdeckt, trat sie nun wuthentbrannt näher und legitimierte zu dem größten Gaudium der Beamten Herrn Drummer als ihren „bis-herigen“ Gebieter und als den Pöbel der Universität, zu gleicher Zeit aber auch den „Anstreich“, welchen er zu seiner Verschönerung aus ihrem Toilettenkästchen entlehnt — als ihr Eigenthum.

Daß Schläffel und Degenstock für einen ehrbaren Pöbel keine Verdachtsmomente sein können, davon waren auch die Beamten umso-mehr überzeugt, als auch eine Dienerin aus der Villa erschien, welche das Hineinwerfen des Blumenstraußes constatirte.

Diese Beweise waren selbstverständlich genügend, um den für Herrn Drummer so unangenehm gewordenen Verthum aufzuklären und der nächste Augenblick löste seine Fesseln. Aufathmend schritt der „Stolz der Universität“ von

und Consorten hat sich als eitel Gesunkler erwiesen. Die Partei der clericalen Großthuer hat durch die Wahl Dr. Bosnjaks das politische Harkirri an sich vollzogen, und es ist ihr das Hohngelächter, welches die Partei Joan Deutscher-Alfakows und Joan Fribars nach der Wahl angehängen hat, nicht zu mißgönnen, denn wenn man nach soviel Kriegsgeschrei nicht einmal das Schwert zieht, sobald es zur Schlacht kommt, verdient man es wahrhaftig, ordentlich ausgelacht zu werden.

[M i s t r a u e n s k u n d g e b u n g.] Aus dem Wahlbezirke des Herrn Professors Schulte, der Stadt Tschernembl, publiciert „Slov. Nar.“ eine Misträuenkundgebung gegen den genannten Abgeordneten anlässlich seiner Haltung im krainischen Landtage.

[A n S t e l l e D i e h t e n s t e i n s] wird im Hartberger Reichsraths Wahlbezirke der Landtags-Abgeordnete Hagenhofer candidirt.

[E i n M i s s i o n ä r w i r d g e u c h t], und zwar für Steiermark. Dank den Bemühungen des Freiherren von Bistor besteht zu Sanct Egidy bei Spielfeld eine Volksschule des Deutschen Schulvereines für die deutschen Kinder, die früher die slovenische Schule besuchen mußten. Diese deutsche Schule ist nun nicht etwa der slovenischen Bevölkerung, sondern einigen Hezern ein Dorn im Auge. Das Beste leistete aber, wie das „Grazzer Wochenblatt“ erzählt, der Herr Pfarrer von St. Egidy, der am vorerwähnten Sonntag von der Kanzel herab die Drohung aussprach, daß die Kinder der Deutschen Schulvereinschule weder zur Beichte, noch zur Communion zugelassen würden. Angesichts solcher Gehässigkeiten ist es kein Wunder, daß es dem obgenannten Begründer dieser Schule noch nicht gelungen ist, einen Katecheten für den zu ertheilenden Religions-Unterricht zu finden. Deshalb sprach sich der Freiherr gegenüber einem geistlichen Würdenträger folgendermaßen aus: „Sie schicken Missionäre nach China und Japan, zu den Negern und Zulusaffern, und die Kinder einer Schule in Steiermark sollen wie Heiden aufwachsen, und zwar deshalb, weil sie Deutsche sind?“

[V e r l e i t u n g z u T e r m i n l ä u f e n.] Von den Börsenmachern, die auf ihren Rundschreiben „Getreide-Commissionsgeschäft“ oder ähnliches stehen haben, wird mit großer Blumpheit versucht, zu speculativen Unternehmungen in Getreide und Spiritus, sogenannten Zeitgeschäften an der Börse zu verführen. Die Rundschreiben werden zu Tausenden an die Provinzbevölkerung versandt, namentlich an Getreidehändler, Landwirte, Müller, Brauer etc., und wird darin das Unglaublichste geleistet, alles unangenehm darzulegen; dann kommt ein Hinweis, daß auf

dannen, nachdem er den Gendarmen vorher noch das Wort abgenommen, nichts von dem unerquicklichen Austritt merken zu lassen.

Trotz all' dem kam die Geschichte aber dennoch unter die Leute. Die beiden „krassen Füchse“, welche die ganze Geschichte eingebrockt, sowie Jungfer Babette, die schon am nächsten Tage gekränkt ihr Bündel schnürte, sie alle thaten fleißig das ihre, um das nächtlliche Abenteuer an die große Glocke zu bringen, und schließlich konnte sich der bedauernswerte Drummer nicht anders aus der Saue helfen, als daß er eines Tages wieder mit einem Blumenstrauß aber ohne die verhängnißvolle Schminke zur Villa hinausschritt.

Der Wiedermann hatte zum zweiten Male thatsächlich mehr Glück als an jener bösen Mitternacht.

Fräulein Alma, die, im Vertrauen sei's gesagt, ohne Schminke bedeutend älter war, als sie Herr Drummer schätzte, sagte auf eine bescheidene Anfrage nicht Nein — und zwei Monate darauf war für die Musensöhne ein großes Fest. An dem Tage, an welchem die neue Pöbellin in die Universität eingezogen, arrangierten sie nach vollbrachter Kammermusik einen Ball, und als Hochzeitsgesellschaft der Burschenschaft „Bavaria“, der die beiden krassen Füchse angehörten, erhielt das junge Ehepaar die verhängnißvolle Leiter.

Wunsch weitere Angaben über Lieferungs-geschäfte zugeteilt werden. Zum Schlusse heißt es: „Offerten in effectivem Getreide sind erwünscht.“ Diese zu Tausenden in die Provinz geschleuderten Rundschreiben sind — so schreibt die „Bauern-Ztg.“ — weiter nichts als eine Verleitung zum Börsenspiel und haben schon manches Familien-leben ruiniert oder den Müller und Bauer aus seinem Eigenthum getrieben. Damit geben sich aber die Herren Börsenmacher nicht zufrieden, sondern lassen auch reisen, um zu Lieferungs-geschäften zu verleiten. Auf diese Weise sind die „rummen Provinzler“ eher zum Anbeißen zu bringen, als durch Rundschreiben, Marktberichte u. s. w. Die Reisenden sind sich als Vertreter der Getreidefirma so und so ein, fragen nach Getreide, Spiritus oder ob man kaufen wolle, und kommen endlich, nachdem nichts ge- und verkauft worden, mit der ins Ohr getuschelten Erklärung heraus, daß sie auch Termingeschäfte vermitteln. Wenn dieses passiert, der halte die Taschen zu und gehe weit weg von diesem Schwindelmoraste, versäume aber nicht, solche Herren zur Thür hinauszumerfen. Ein anderes Mittel gibt es nicht, sich von diesen Herrchen zu befreien.

[Wildschonung.] Im Monate December befinden sich die Hirsche, die Auer- und Birkhähne und solche Hennen, dann vom 15. December an das Gemswild, und von Wasserthieren während des ganzen Monats die Bachforellen, Lachsje und Flußkrebse in der gesetzlichen Schonzeit.

[Die Affaire von Podraga.] Wie aus Laibach gemeldet wird, hat das Ministerium für Cultus und Unterricht bewilligt, daß in Podraga eine selbständige Seelsorger-Station, ausgestattet mit allen Rechten, welche den Pfarren zustehen, errichtet werde. Damit ist jenem Wunsche der Podraganer hinterher entsprochen worden, dessen ursprüngliche Ablehnung sie als Ursache ihrer ruffophilen Haltung vorschützten. Wie dem Laibacher Actien-Ruffenblatte gemeldet wird, wird diesertage in Podraga ein Gendarmerie-Posten-Commando errichtet werden. Das Nichterscheinen des angekündigten orthodoxen Bischofs von Zara wird auf Actionen der Regierung zurückgeführt. — Die krainische Landesregierung wurde beauftragt, im Einvernehmen mit der Gemeinde die Einkünfte des Pfarrers von Podraga festzustellen. Wie der „Slovenec“ meldet, wurden die gleichen Verfügungen inbetriff der Ortshaupten Gottschee, Planina und Sturija getroffen, welche ebenfalls zu selbständigen Pfarren erhoben werden sollen. Desgleichen sind St. Veit und Schwarzenberg in die Reihe der wirklichen Pfarren zu stellen, eventuell auch der Seelsorger-Station Logice die Selbständigkeit zuzuerkennen. Inbetriff Bobraj, Gol, Wrabce und Budanje werden besondere Verfügungen getroffen werden.

[Fürstbischof Missia] soll, wie gerüchweise aus Triest gemeldet wird, demnächst resignieren und an seine Stelle Bischof Glavina von Triest nach Laibach kommen.

[In Gottschee] findet, wie uns von dort mitgeteilt wird, am nächsten Sonntag im Festsaale des Gasthofes „zur Post“ zugunsten der von einer furchtbaren Feuerbrunst heimge-suchten Ortschaft Unterlage ein Concert statt.

[Ein Einbruch] wurde in das Locale des Steueramtes in Windisch-Festitz versucht. Die Diebe kriegten mittelst Leiter zum ersten Stockwerke und nach Einbrüchen einer Fensterscheibe in den Vor-saal des Steueramtes, wurden aber von dem Steueramts-diener verschüßt.

**Gerichtssaal.**

**VI. Schwurgerichtsperiode.**

**Sittl,** 25. November 1889. [Ein Fall sch-münzert.] Vorsitzender Herr Hofrath Heinricher, öffentlicher Ankläger Herr St.-A. Dr. Gallé, Verteidiger Herr Dr. Sajoivic. Im Juni d. J. kamen im Sprengel des Bezirksgerichtes St. Marein in falsche Münzstücke zu 10 und zu 20 Kreuzer im Umlauf. Das Ergebnis der sofort eingeleiteten Untersuchung führte auf den 58 Jahre alten Tag-löhner August Wobey aus Oberdorf, der wegen

Verbrechens der Münzverfälschung bereits zweimal abgeurteilt worden war. Seine gefährliche Kunst übte er diesmal in der Todtenkammer auf dem Friedhofe zu St. Veit aus, wo er auch gewöhnlich sein Nach-lager hatte. Der Angeklagte gestand, daß er die in seinem Besitze gefundenen sechs Messingmatrizen für Zwanzigkreuzerstücke selbst angefertigt habe, und gab auch zu, solche Münzen mit diesem Befehle aus Blech hergestellt zu haben; doch seien ihm dieselben mißlungen, während er zwanzig Zehnkreuzerstücke ebenfalls mittelst selbstangefertigter Matrizen ge-schlagen und als gelungen auch verausgabte habe. Auf Grund seines Geständnisses und der sonst er-brachten Schuldbeweise wurde Wobey nach dem Wahrspruche der Geschworenen wegen des Verbrechens der Münzverfälschung zum schweren Kerker in der Dauer von drei Jahren mit einem Fasttage in jedem Monate verurtheilt.

— 26. November. [Jung und un-ber-besserlich.] Vorsitzender Herr LGR. Levizh-nitz, öffentlicher Ankläger Herr St.-A.-S. Schwent-ner, Verteidiger Herr Dr. Serneck. Der Satt-lergehilfe Josef Semlic aus Muragen, Bezirk Luttenberg, ist erst 21 Jahr alt, genießt aber trotz-dem schon des Rufes eines unverwundlichen Diebes. Im Jahre 1888 stahl er bei verschiedenen Besitzern Kleidungsstücke, Wäsche, Bargeld, Prästionen, Uhren, Gefäßel und anderes im Gesamtwerte von mehr als 300 fl.; ferner hat er den ihm von der Be-zirkshauptmannschaft Luttenberg angewiesenen Auf-enthaltsort Muragen verlassen und sich der Polizeiauf-sicht entzogen, und schließlich sowohl bei der Sicher-heitsbehörde in Graz, als auch in Gnas falsche Namen angegeben. Durch die Erhebungen und Zeugen-Aussagen wurde er all seiner Thathandlungen über-wiesen und über Wahrspruch der Geschworenen wegen des Verbrechens des Diebstahles, der Uebertretung des Zagabunden-Gesetzes und wegen Falschmeldung zum schweren Kerker in der Dauer von sechs Jahren mit der Zulässigkeit der Abgabe in eine Zwangs-arbeits-Anstalt nach verbüßter Strafe verurtheilt.

**Theater, Kunst, Literatur.**

\* Der chronische Raummangel, an welchem wir leiden, tritt heute wieder einmal acut auf, und wir müssen uns bezüglich der Darstellung von Dellinger's Operette „Don Cesar“ im Cillier Stadttheater darauf beschränken, zu constatieren, daß sie allgemein befriedigte, und daß die zahl-reich erschienenen Zuschauer reichlichen Beifall spendeten, in welchem sich die Fräulein Schwarz und Hofer, und die Herren Wert, der zusehends Fortschritte macht, Strafer, Frinke und Donat zu theilen hatten. Auf Fräulein Hofer, welche als Pueblo zum erstenmale vor unser Publi-cum trat, kommen wir noch zu sprechen. — Nächsten Montag geht Dellinger's Operette „Capitan Fracassa“ in Scene, und ist die Nach-frage um Karten zur diese Premiere schon jetzt eine sehr lebhaft.

\* Die Laibacher Theaterfrage wurde vom krainischen Landtag letzten Mittwochs dahin er-ledigt, daß der Landes-Ausschuß beauftragt wurde, mit dem Baue auf Basis der vorjährigen Be-schlüsse (d. i. mit einem Maximal-Kostenauf-wande von 190.000 fl.) auf dem Kaiser Josephs-Platz im nächsten Frühjahr zu beginnen. Der Bau wird auf Grund des ungarischen Projecte Prasky-Huby durchgeführt werden.

**Buntes.**

[Von den Höfen.] Die Kaiserin hat wegen der ungnädigen Gesundheitsverhält-nisse, welche auf Corfu herrschen, den Aufent-halt dortselbst abgebrochen und eine größere Seereise im Mittelländischen Meere angetreten, welche acht bis zehn Tage inanspruch nehmen dürfte. Zwischen dem 4. und 10. December wird die hohe Frau in Wien erwartet, wo der Hof über die Weihnachtsfeierstage verbleiben wird. — Die Herren Erzherzoge Albrecht und Kainer sind, ersterer auf der Rückreise von, letzterer auf der Fahrt nach Spanien, am Donnerstag in Marseille eingetroffen und haben am nächsten Tage ihre Reisen fortgesetzt. — Die Vermählung der Erzherzogin Marga-rethe mit dem Prinzen Albert Arn-taxis findet am 8. Mai statt. — Der Kro-n-

prinz von Italien soll sich mit Prinzessin Clementine von Belgien verlobt haben. — Der König und die Königin von Dänemark sind am Montag zu mehrtägi-gem Aufenthalte in Wien angekommen.

[Die deutsche Escadre] ist am Samstag von Pola in Fiume eingetroffen.

[Ausbeutung der Dombau-Lot-terie in Budapest.] Der ungarische Finanz-Minister hatte, um die ausgegangenen Baugelder für einen neuen Dom in Budapest zu beschaffen, sich mit den dortigen Geldjuden in Verbindung gesetzt und eine Dombau-Lotterie ins Leben ge-rufen. Wie da geschwindelt und das Land be-trogen wurde, zeigen die folgenden Angaben, die dem „Magyar Allam“ entnommen sind. Im Ganzen wurden 800.000 Stück Lose zu 5 fl. aus-gegeben, was einer Geldsumme von vier Mil-lionen Gulden entspricht. Davon bekamen die jüdischen Makler 240.000 Stück im Werte von 1.200.000 fl. als Lohn für ihre Bemühung. Es blieben somit von den vier Millionen noch 2.800.000 fl. Von diesen wurden 1 1/2 Millionen zur Auszahlung der gezogenen Treffer zurück-behalten, so daß in die Hände des Ministers anstatt vier Millionen thatsächlich nur 1.300.000 Gulden kamen, die, nebenbei bemerkt, bisher schon glücklich „verbaut“ sind. Sehen wir uns jetzt — so schreibt das „Graz'er Wochenblatt“ — das Geschäft an, das die klugen Kinder Israels dabei gemacht haben! Die Lose, die sie im Werte von 5 fl. zum Verlaufe übernommen hatten, brachten sie auf dem Geldmarkte durch-schnittlich mit 8 fl. an den Mann, gewonnen demnach bei jedem Stück 3 fl., also bei 800.000 Stück 2.400.000 fl. Diese zu der obenwähnten Entlohnung von 1.200.000 fl. dazugerechnet, ergibt sich das nette Sümchen von 3.600.000 Gulden. Nun kommt noch in Betracht, daß von den vorher angeführten 1 1/2 Millionen, die zur Ausbezahlung der gezogenen Lose zurückbehalten wurden, eigentlich nur die Zinsen zur Deckung der jährlichen Ziehungs-Auslagen verwendet werden, so daß auch dieses Capital den Göben-priestern des goldenen Kalbes in den Schoß fällt. Insgesamt streicht also bei dieser Dom-bau-Losen Israel seelenvergnügt an die fünf Millionen Gulden ein! Und der Dem? Nun, der zeigt noch immer auf das Wort des Gan-geliums hin: „Ein Mensch fieng an zu bauen und konnte nicht vollenden.“ Es ist auch wenig Aussicht auf eine bessere Wendung, denn der Baustock weist gegenwärtig schon wieder 60.000 Gulden Abgang auf.

[Wegen Zweifelsamyses] wurde jüngst in Budapest der Advocat Bartely, der im Jahre 1887 den Abgeordneten Literaty getödtet, zu drei-jährigem Kerker verurtheilt.

**Korrespondenz der Redaktion.**

Eisen: Raummangel. — Verdrüßlicher in Salden-hofen, Peitau und Gnz: Raummangel.

**Eingefendet.**

Herr Redacteur!

Mit dankenswerter Bereitwilligkeit ist die Damenwelt unserer Stadt dem allgemeinen Wunsche, im Theater ohne Hut zu erscheinen, noch ehe derselbe eigentlich ausgesprochen wurde, entgegengekommen. — Leider aber nicht ohne Ausnahmen, denn es wider-fährt dem einen oder dem anderen Theaterbesucher noch heute das Mißgeschick, hinter einem federn-geschmückten Ungeheiß von Hut allerlei Akrobaten-künste ausführen zu müssen, wenn er die Vorgänge auf der Bühne verfolgen will. Ich möchte nun an die betreffenden Damen die höfliche Bitte richten, sich in dieser Beziehung der Majorität anzuschlie-ßen und die Erfüllung eines wirklich allgemeinen und auch sehr berechtigten Wunsches nicht länger zu verlagern.

Ein Theaterbesucher.

Als preiswerthes, praktisches Weihnachts-Geschenk empfehle ich **Rohseid. Vastoben (ganz Seide) fl. 10.50** der Mode, sowie fl. 14.25, 17.50, 21.25, 26.25 bis 29.60 nachbestellbar. Es ist nicht notwendig, vorher Muster kommen zu lassen; ich tauche nach dem Fest um, was nicht convenient. Muster von schwarzen, far-bigen und weißen Seidenstoffen umgebend. Seidenabric-Dezai, Gensberg 8. und R. Hofstet., Brixen. 19



# Albin Fleischmann, Graz, Hauptplatz, Luegg.

Leinenwaren u. Tischzeug-  Fabriks-Niederlage.

Anfertigung von 894—c

## Bräut- und Kinder-Ausstattungen.

Anfertigung und großes Lager fertiger

## Damen-, Herren- und Kinderwäsche.

Neuestes in Damen- und Herren-Taschentüchern.

Monogramme, neueste Zeichnungen, werden auf das Geheißmakvollste ausgeführt.



Fahrkarten und Frachtscheine

## nach Amerika

Königl. Belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen direkt nach New-York & Philadelphia concessions-nirt von der hohen k. k. Oesterr. Regierung Auskunft erteilt bereitwilligst: die concessionirte Repräsentanz in Wien, IV., Weyringerg. 17 Ludwig Wietich

## Musikalischer Hausfreund.

Blätter für ausgewählte Salonmusik.

Monatl. 2 Numm. (m. Textbeil.). Preis pro Quart. 1 M. Probennummern gratis u. franco. Leipzig. C. A. Koch's Verlag.

Selten günstige Gelegenheit!

# Häuser in Wien

neu gebaut, elegant mit allem Comfort ausgestattet, zu kaufen oder gegen Land-Realitäten einzutauschen. — Näheres durch Emil Hirsch, Wien, II., Robertgasse Nr. 1. 962—5



## Mariazeller Magen-Tropfen, vortreflich wirkend bei Krankheiten des Magens.

Wenigst bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, Blähung, sauren Aufstößen, Reiz, Magenkatarrh, Eothenen, Gelbsucht, Gicht und Gebären, Reizungen, füllt er vom Magen herab, Magenkatarrh, Verdauungs- und Beladen des Magens mit Zuckern und Getränken. Preis à Flasche sammt Gebrauchs-anweisung 40 Kr., Doppelflasche 70 Kr. Central-Verkauf durch Herrn Carl Drady, Kremser (Wahen).

Schutzmarke.

Warnung! Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und rothen, mit obiger Schutzmarke versehen, daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Herrn Carl Drady, Central-Verkauf durch Herrn Carl Drady, Kremser geachtet ist.

## Mariazeller Abführpillen.

Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stuhlverstopfung u. Hartleibigkeit angewendeten Pillen werden jetzt vielfach nachgemacht. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Herrn Carl Drady, Central-Verkauf durch Herrn Carl Drady, Kremser. Preis à Schachtel 20 Kr., Halben à 6 Schachteln fl. 1.— Bei vorzeitiger Einzahlung des Gebührens ist sammt portofreier Zusendung 1 Schachtel fl. 1.20, 2 Schachteln fl. 2.20, 3 Schachteln fl. 3.20. Die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abführpillen sind keine Geheimmittel. Die Vorschrift ist bei jedem Flaschen und Schachtel in der Gebrauchsanweisung angegeben. Die Mariazeller Magen-Tropfen und Mariazeller Abführpillen sind echt zu haben in

Gilli bei Apotheker J. Kupferschmid. 861—43

## Moll-Säringe,

frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.80 H. Kaspary in Fulnek, Mähren.

Gemeinde-Secretäre und sonstige intelligente, mit dem Publicum viel in Berührung kommende, gewandte und verlässliche Personen belibien wegen eines sehr beachtenswerten Nebeneinkommens von steter Steigerung und vieljähriger Dauer Anfrage zu halten unter: „G. A. G. 1867“ Graz postlagern. 826—10

## Ein Lehrer,

von dem eine Bleistiftzeichnung, darstellend den Josephberg, in der Papierhandlung Rakusch ausgestellt ist, ertheilt auch Zeichen-Unterricht. 92

Eigene Niederlagen im Inlande:  
Wien, Budapest,  
Prag, Lemberg, Graz,  
Triest.

# R. DITMAR, Wiener Lampen-Niederlage, GRAZ, Postplatz 2.

Eigene Niederlagen im Auslande:  
Berlin, München, Mailand,  
Rom, Lyon, Warschau,  
Bombay.



## R. Ditmar's Wiener Blitzlampe 30"

Leuchtkraft 105 Kerzen. Photometrisch gemessen von den Herren: Dr. L. WEBER, k. Prof. der Universität in Breslau. Dr. R. BENEDIKT, Dozent der Technik in Wien. R. Ditmar's Wiener Blitzlampe ist von unten anzündbar, regulirbar und auslöschbar.

Sonnenbrenner 15" und 18", altbewährtes System f. Tisch-, Hänge- u. Wandlampen.

Wiener Blitzlampe 30".

Zur besonderen Beachtung! Es ist mir gelungen, meine im Vorjahre erfundenen Meteorbrenner (mit Kugelflamme), welche sowohl im Inlande, durchwegs zu erhöhen und die Handhabung dert zu vereinfachen, dass dieselben (15", 20" und 30") nach dem Aufheben der Brennerkronen angezündet werden können, ohne den Cylinder und die Kugel, Tulpe oder den Schirm abnehmen zu müssen. (Siehe Zeichnung.) 812—5

Illustrationen und Preislisten

## R. Ditmar, Wien, grösste

Gegründet 1840.



Schutzmarke.

## R. Ditmar's Brillant-Meteorbrenner mit Kugelflamme.

Größen: 15" 20" 25" 30" 35" 45"  
Leuchtkraft: 31 50 70 87 138 157 Kerzen für

Tisch- und Hängelampen, Luster, Wandlampen, Laternen etc.

Alle Glas-Erfordernisse für Petroleum-Lampen in reichster Auswahl.

Vorjahre erfundenen Meteorbrenner (mit Kugelflamme), welche sowohl im Inlande, durchwegs zu erhöhen und die Handhabung dert zu vereinfachen, dass dieselben (15", 20" und 30") nach dem Aufheben der Brennerkronen angezündet werden können, ohne den Cylinder und die Kugel, Tulpe oder den Schirm abnehmen zu müssen. (Siehe Zeichnung.) 812—5

sofort gratis und franco.

## Lampen-Fabrik in Europa.

Gegründet 1840.



Tischlampe mit Brillant-Meteorbrenner.

# Zum Geburtstage

gratulieren freundlichst

„Baba finestris“  
„Est modus in rebus“  
als fünfzigjährige Begleiter.



# Günstige Gelegenheit!

Wegen Domicilwechsel verpachte oder verkaufe ich mein Gemischtwaren-Geschäft in Sachsenfeld unter günstigen Bedingungen. Tüchtige Bewerber, welche in Compagnie das Geschäft übernehmen, haben Vorzug. — Anfrage beim Eigentümer. 955—3.

**Jakob Janitsch in Sachsenfeld.**

Ein im elegantesten Style mit grossen Kundenkreise bestehendes 953—3

## Charcuterie- u. Delicatessen-Geschäft,

verbunden mit

## Wein- und Bierhandel,

auf frequentestem Posten der inneren Stadt in Graz, ist wegen Domicilwechsel sofort zu verkaufen. Nähere Auskünfte erteilt Fräulein Oremus, Handschuh-Niederlage, Bahnhofstrasse, Cilli.

# Geschäfts-Verpachtung oder Verkauf!

Eingetretener Familienverhältnisse wegen verkaufte oder verpachte ich mein

## Gemischtwaren und Eisengeschäft

in einem Markte und Pfarorte des oberen Santhales mit circa 2500 Seelen. Das Warenlager, nur courante Artikel, wäre um den Tagespreis abzulösen im beiläufigen Betrage von 3—1000 fl. Anzahlung 1000 fl. Rest in leichtzinshaltenden Rat-n. Anfragen an die Expedition dieses Blattes unter Chiffre „A. Z. 100“ zu richten. 967—g

**Speck** frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 **H. Kasparek** in Futnek, Nöhren.

# Ein Commis

der Gemischtwaren-Handlung wird acceptiert bei **Johann Opalk** in St. Marein bei Erlachstein. 969—3

## Ein erfahrener und energischer Grubensteiger,

der deutschen und einer slavischen Sprache mächtig wird beim unterzeichneten Werke aufgenommen. — Desgleichen finden hier einige tüchtige Kohlenhauer Beschäftigung.

Die Direction des österr. ital. Kohlenbergbaues in Siverié, Post Dornis, Dalmatien. 968—3

# Passend zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken!

Lebensgrosse Porträts sowohl in Oelfarben wie in Kreide nach beliebiger Photographie wie nach der Natur werden auf das Feinste und Billigste gemacht. Da ich kurz vor Weihnachten alljährlich mit Aufträgen überhäuft werde, bitte ich die P. T. Rückantworten, mir ihre werten Aufträge baldigst zukommen zu lassen. Hochachtungsvoll **J. Dornig, akad. Maler, Cilli, Hotel „Strauss“.**

## Jeder Wehrpflichtige

lese die „Oesterr.-ungar. Wehrzeitung“, (Wien, v., Wehrgasse 16). 111—20

**Neu! Complete Neu!**

# Haus-Telegraphen mit Trockenelementen

zum Selbstmontieren!

Jeder Laie kann mit diesem Apparate binnen einigen Minuten eine elektrische Glockenleitung herstellen, wodurch jeder Mechaniker und Installateur entbehrlich! Apparat sammt Trockenbatterie, welche nie nachzufüllen ist und vorzüglich functionirt, Leitungsdraht und Birne kostet nur 5. W. fl. 10.— **Complete Haus-Telephon-Station** mit vorzüglichem Telephon, leicht ohne Mühe anzubringen, per Stück 5. W. fl. 13.— **Gewöhnliche Haus-Telegraphen** von 5. W. fl. 6.50 aufwärts. **Elektrische Uhren und Schösser, Glühlampen, Accumulatoren, Batterien** elektr. Salonfeuerzeuge und Uhrstände, **complete Beleuchtungs-Anlagen** mit Batteriebetrieb, **Barometer, Operngläser und Feldstecher, Laterna magica, Camera obscura, kleine Dampfmaschinen für Geschenke geeignet etc. Complete Blitzableiter** zum Selbstaufstellen von 5. W. fl. 20.— aufwärts.

Illustrierte Preis-Courante gegen Einsendung von 15 kr. in Briefmarken franco Auszüge gratis.

**Wilsch, Jos. Neumann & Cie.,** 466—26  
Specialist für Elektrotechnik, Wien, IV., Rainergasse 4.

Die besten 862—10

# Brünner Stoffe

liefert zu Fabrikspreisen die **Tuchfabriks-Niederlage Siegl-Imhof in Brünn.**

Für einen eleganten **Herbst- o. Winter-Männeranzug** genügt 1 Coupon in der Länge von 3-10 Mtr., das sind 4 Wiener Ellen. — 1 Coupon kostet

- fl. 4.80 aus gewöhnlicher
- fl. 7.75 aus feiner
- fl. 10.50 aus feinsten
- fl. 12.40 aus hochfeinsten

**echter Schafwolle.**

Feiner sind in grösster Auswahl zu haben: Mit Seide durchwebte Kammgarne, Stoffe für Überzieher, Palmerston u. Boy f. Winterrocke, Loden für Jäger u. Oconomen, Peravianne u. Tosking für S. Ion-Anzüge, Tuche für Damenkleider etc.

Für gute Ware u. genaue Lieferg. wird garantiert. **Muster gratis und franko.**

## Wohnung gesucht

mit zwei Zimmer, Küche und Zagehö, licht und trocken. Zuschriften an die Expedition d. Bl. unter „Wohnung“. 964

# Josef Rauch,

Glas-, Porzellan-, Spiegel- und Bilder-Geschäft

empfiehlt die besten, der Neuzeit entsprechenden **Salon-Tisch-Hängelampen** gegen Garantie.

Specialitäten:

- Triumph-Lampen** mit bequemer Anzünde- und Auslösch-Vorrichtung.
- Riesensbrenner-Lampen,**
- Excelsior-Lampen etc.**

Diese Lampen sind in meinem Locale in Verwendung zu sehen. 946—4

Lack- und Firnis-Farben eigener Erzeugung.

# Ein Commis

der Gemischtwaren-Branche, beider Landessprachen mächtig, mit guten Referenzen, der auch für Comptoir-Arbeiten und Correspondenz verwendbar wäre, wird per 1. Jänner acceptiert bei **Andreas Suppanz in Fritova.** 951—3

**Ältester feirischer Kalender.**

Zu beziehen durch **Freis Raich,** normals. Th. Drexel Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung, Cilli, Postgasse 38, und **Joh. Hafisch,** Buchdrucker, Papiere, Vud. u. Schreibmaterialien-Handlung.

**Grazer** 943—1

# Schreib-Kalender

für das Jahr 1890 — 106. Jahrgang.

Mit einem colorierten Bilde „Kaiser Josef auf dem Schlossberg“ zur Erzählung „Die große Kisl“ geberig, und zahlreichen Original-Illustrationen, darunter: Das Krieger-Denkmal in der Garnisonstrasse in Graz. — Das k. k. erste Staats-Gymnasium in Graz. — Die zukünftige Landhausgasse in Graz. — Neubau des Bürgerpalast-Fondes in Graz u. u., schönen Erzählungen, sowie einer reichen Auswahl von Aufsätzen zur Belehrung und Orientierung des Staatsbürgers, Geschäftsmannes und Deconomen, sowie für Handel und Gewerbe.

Preis banerhaft gebunden 45 kr., mit Franco-Postzusendung 50 kr.

Verlagshandl. „**Leykam**“ in Graz, Stempfergasse 4.

Ältester feirischer Kalender.





# Bewohner von Cilli! Mitbürger!

Unser Bürgermeister, Herr kaiserl. Rath

**Dr. Josef Beckermann,**

tritt übermorgen in sein sechzigstes Lebensjahr. Der Gemeinderath hat beschlossen, eine dieses Anlasses würdige Feier zu veranstalten.

Daß es Dr. Beckermann verdient, nach nahezu viertelhundertjähriger, uneigennütziger, dem öffentlichen Wohle gewidmeter Thätigkeit gefeiert zu werden, das wissen Alle, die ihn kennen, die eines guten Willens sind.

Vierundzwanzig Jahre im freiwilligen Dienste der Gemeinde zur Wohlfahrt der Bewohnerschaft, zwanzig Jahre als Bürgermeister der aufblühenden Stadt, sechzehn Jahre als hervorragendes Mitglied des Landtages wirkend und schaffend, hat er sich nicht Gold und Gut, aber die Verehrung und Liebe seiner Mitbürger erworben, und das ist's, was wir dem Manne herzlich zeigen wollen!

Donnerstag, abends 8 Uhr, wird ihm ein Fackelzug gebracht werden, dem eine freie, fröhliche Zusammenkunft in den Casino-Sälen folgt.

## Cillier! Bewohner der Stadt!

Wes' Standes Ihr seid, Alle, die Ihr den Mann verehret und schäket, kommt, laßt ihn uns in brüderlicher Eintracht ehren!

Cilli, am 27. November 1889.

## Der Gemeinderath der Stadt Cilli.